

RUDOLF LILL, *Hubert Jedin und die Erforschung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts*, in «Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento» (ISSN: 0392-0011), 6 (1980), pp. 213-223.

Url: <https://heyjoe.fbk.eu/index.php/anisig>

Questo articolo è stato digitalizzato dal progetto ASTRA - *Archivio della storiografia trentina*, grazie al finanziamento della Fondazione Caritro (Bando Archivi 2021). ASTRA è un progetto della Biblioteca Fondazione Bruno Kessler, in collaborazione con Accademia Roveretana degli Agiati, Fondazione Museo storico del Trentino, FBK-Istituto Storico Italo-Germanico, Museo Storico Italiano della Guerra (Rovereto), e Società di Studi Trentini di Scienze Storiche. ASTRA rende disponibili le versioni elettroniche delle maggiori riviste storiche del Trentino, all'interno del portale [HeyJoe](#) - *History, Religion and Philosophy Journals Online Access*.

This article has been digitised within the project ASTRA - *Archivio della storiografia trentina* through the generous support of Fondazione Caritro (Bando Archivi 2021). ASTRA is a Bruno Kessler Foundation Library project, run jointly with Accademia Roveretana degli Agiati, Fondazione Museo storico del Trentino, FBK-Italian-German Historical Institute, the Italian War History Museum (Rovereto), and Società di Studi Trentini di Scienze Storiche. ASTRA aims to make the most important journals of (and on) the Trentino area available in a free-to-access online space on the [HeyJoe](#) - *History, Religion and Philosophy Journals Online Access* platform.

Nota copyright

Tutto il materiale contenuto nel sito [HeyJoe](#), compreso il presente PDF, è rilasciato sotto licenza [Creative Commons](#) Attribuzione–Non commerciale–Non opere derivate 4.0 Internazionale. Pertanto è possibile liberamente scaricare, stampare, fotocopiare e distribuire questo articolo e gli altri presenti nel sito, purché si attribuisca in maniera corretta la paternità dell'opera, non la si utilizzi per fini commerciali e non la si trasformi o modifichi.

Copyright notice

All materials on the [HeyJoe](#) website, including the present PDF file, are made available under a [Creative Commons](#) Attribution–NonCommercial–NoDerivatives 4.0 International License. You are free to download, print, copy, and share this file and any other on this website, as long as you give appropriate credit. You may not use this material for commercial purposes. If you remix, transform, or build upon the material, you may not distribute the modified material.



Hubert Jedin und die Erforschung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

von *Rudolf Lill*

An den Anfang dieses Beitrages möchte ich einige persönliche Erinnerungen stellen.

1. In einem lange zurückliegenden Gespräch erzählte mir Hubert Jedin, daß er zu Beginn seines ersten römischen Aufenthaltes noch nicht sicher gewesen sei, ob er die Kirchengeschichte des 16. oder die des 19. Jahrhunderts zu seinem eigentlichen Forschungsgebiet machen sollte. Mitentscheidend sei sein damaliger Eindruck geworden, daß das 19. Jahrhundert und vor allem die einschlägigen Bestände des Vatikanischen Archivs bereits durch Hubert Bastgen «okkupiert» gewesen seien¹. Schon diese Erinnerung läßt darauf schließen, wie sehr sich Jedin von Anfang an zur Geschichte des 19. Jahrhunderts hingezogen fühlte; mir scheint, daß er sie auch über seinen vielen anderen Arbeiten nie aus den Augen verloren hat.

Den Hinweis auf Bastgen erweiterte Jedin durch Bemerkungen über dessen Arbeiten wie über die anderer Mitglieder des deutschen Institutes am Campo Santo Teutonico bei St. Peter in Rom. Die Verbundenheit mit diesem Institut und mit vielen seiner Mitglieder, das Wissen um dessen, im vergangenen Jahrhundert verwurzelte Tradition² sowie viele römische Begegnungen mit deutschen und italienischen Gelehrten sind Leitmotive für Jedin gewesen: Gerade aus solchen konkreten Begegnungen und Erfahrungen heraus hat er offenbar sein dann immer mehr ausgebreitetes und vertieftes Interesse an der Geschichte

¹ Hubert Bastgen hat auf Grund seiner Archivstudien zahlreiche Werke zur Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts verfaßt, die aber meist nicht zu einer Synthese vorstoßen, sondern mehr als Materialsammlungen von Wert sind. u.a. *Dalberg und Napoleons Kirchenpolitik in Deutschland* (1917); *Die römische Frage* (Quellensammlung, 3 Bände, 1917-1919); *Bayern und der Hl. Stuhl in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, 2 Teile (1940); *Die Besetzung der Bischofssitze in Preußen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (1941, Nachdruck 1978).

² H. JEDIN, *Was nicht in den Akten steht. Erinnerungen an das Priesterkolleg unter dem Rektorat David*, in *Hundert Jahre deutsches Priesterkolleg beim Campo Santo Teutonico*, hrsg. von Erwin GATZ, Freiburg 1977, S. 174-186.

der kirchlichen Historiographie wie auch der deutsch-römischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert entwickelt.

Konkrete Erfahrungen und Begegnungen in Breslau und mehr noch in Rom haben wohl auch das starke politische und kirchenpolitische Interesse Jedins vertieft: Es verband sich stets mit historischer Reflexion und war gerade darum realistisch, oft skeptisch. Ich erinnere nur an seine kurze Begegnung mit Benedetto Croce und die lange Freundschaft zu Delio Cantimori, dessen Entscheidung für den Kommunismus er ablehnte, aber respektierte, ja aus den italienischen Zuständen heraus zu verstehen suchte.

2. In der Zeit der Fertigstellung meiner Dissertation, d. h. in den Jahren 1958-60, in denen Jedin ja fast ausschließlich mit der *Geschichte des Konzils von Trient* befaßt war, fragte er mich einmal, welche Quellen außer den vatikanischen ich benutzt hätte. Ich erwähnte Biographien und Memoiren, u.a. von Bunsen, Geissel, Radowitz, Reichensperger, Reumont und Sedlitzky. Mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit unterbrach er mich und erwiderte, daß er die alle gründlich gelesen hätte. Er fügte noch etliche hinzu und bemerkte, daß er sich gerade über biographische Arbeiten öfters und intensiv mit der politischen und kirchlichen Geschichte des 19. Jahrhunderts vertraut gemacht hätte. Wie gut er tatsächlich mit jenen Männern der Politik, der Kirche und der Wissenschaft sowie mit den Ideen ihrer Epoche vertraut war, hat er u.a. in seiner Kurzbiographie Alfred von Reumonts bewiesen³. Sie weitet sich aus zu einem kenntnisreichen Panorama der deutsch-italienischen Kulturbeziehungen im 19. Jahrhundert; schon die kurzen vergleichenden Bemerkungen über Ranke und Gregorovius erweisen Jedin als kritisch urteilenden Kenner der deutschen Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts. — Was die deutsch-italienischen Beziehungen angeht, so könnte ich manches hinzufügen, was aber nicht direkt zum Thema dieses Beitrags gehören würde. Zu erwähnen ist jedenfalls, daß er nach 1945 zu den Initiatoren und lange auch zu den aktiven Teilnehmern deutsch-italienischer Historikerbegegnungen gehört hat, auf denen es um besseres gegenseitiges Verständnis wie um den Abbau von Vorurteilen ging. Jedin war auch «ein Brückenbauer zwischen Deutschland und Italien», als welchen er Reumont bezeichnet hat. Dazu gehörten übrigens auch die umsichtigen, auf ita-

³ H. JEDIN, *Alfred von Reumont (1808-1887)*, in «Rheinische Lebensbilder», V, 1973, S. 95-112.

lienische Mentalität vorbereitenden und die politische Kultur beider Länder vergleichenden Ratschläge, die er gewiß nicht nur einem nach Rom aufbrechenden Stipendiaten mitgegeben hat!

3. 1969 hat Hubert Jedin mich zur Mitarbeit am sechsten Band seines *Handbuchs der Kirchengeschichte* eingeladen. Bisher habe ich keinen Herausgeber erlebt, der wie Jedin zu verbinden verstand:

souveräne Kenntnis der zur Diskussion stehenden Epoche (die ja nicht die seiner eigenen Forschungen war), ihrer Persönlichkeiten wie ihrer tragenden Ideen, kritisches Eingehen auf die ihm eingereichten Beiträge, deren offene, manchmal temperamentvolle Diskussion und die Bereitschaft, neue Ansätze, Quellen und Ergebnisse vorurteilslos zu diskutieren und sich gerade durch neue Quellen überzeugen zu lassen, dabei aber den festen Willen, modischen Strömungen nicht nachzugeben; also Mut und Ausdauer des eigenen Urteils, aber zugleich die ständige Bereitschaft, die begründete Meinung des anderen zu akzeptieren.

Damals und in vielen anderen Gesprächen, die ich mit ihm führen durfte, bewies er stets die Toleranz des wahrhaft Liberalen, als den er sich ja nicht selten mit Stolz bezeichnet hat. Die Festigkeit des eigenen Standpunktes verband er mit der Fähigkeit, die Motive der Andersdenkenden zu verstehen; stets bemühte er sich um die Unparteilichkeit, die er überhaupt vom Historiker forderte.

4. Während der Jahre, die ich in Rom verbracht habe (1963-1974), war Jedin, der ja schon im Zusammenhang mit dem Konzil regelmäßig nach dort kam, öfters bei uns zu Hause. Wir ließen uns gern gefallen, daß er das Gespräch an sich zog. In größerem Kreis beeindruckte er gerade in den aufgeregten Jahren um 1968 viele jüngere Kollegen nicht nur durch seine fundierte Kenntnis kirchlicher und politischer Entwicklungen Deutschlands und Mitteleuropas vom 19. Jahrhundert bis in die Zeit der Weltkriege, sondern ebenso durch die manchmal auch temperamentvoll bekundete Loyalität, mit der er sich zu Deutschland und zur Geschichte des deutschen Nationalstaates bekannte. Über Hintergründe, Ursachen und Etappen der Machtergreifung und Machtbefestigung des Nationalsozialismus wußte er aus eigenem Erleben wie aus späterer Reflexion vieles mitzuteilen; aber strikt lehnte er die damals aufgekommene Modeströmung ab, welche die Ereignisse von 1933 aus angeblichen und wirklichen Versäumnissen oder Fehlentwicklungen des Kaiserreiches zu erklären sucht. Gerade über Bismarck und seinen politischen Realismus urteilte Jedin sehr positiv; in diesem Zusammenhang tat er allerdings auch die resignierende Feststel-

lung, daß solcher Realismus im allgemeinen nicht die Stärke der Deutschen sei. Gleichzeitig konnte Jedin die Aspirationen anderer Nationen unvoreingenommen würdigen, vor allem des kritisch geliebten Italiens, aber ebenso Polens; die Vertreibung aus Schlesien, die er nie verharmlosen wollte, hat daran nichts geändert. Auch hieran ließen sich viele Bemerkungen anschließen, die aber ebenfalls in die Zeitgeschichte gehören und daher wiederum nicht eigentlich zum Thema dieses Referats. Erwähnen möchte ich immerhin, daß Jedin zwischen Faschismus und Nationalsozialismus kenntnisreich unterschied und sich darin durch die neuere Faschismusforschung nicht irre machen ließ, daß er die italienische Resistenza sehr kritisch beurteilte und daß er über den Menschen und Christen De Gasperi, den er in der Vatikanischen Bibliothek recht gut kennengelernt hatte, Etliches und, wie mir scheint, Wesentliches auszusagen wußte. Im Zusammenhang mit der Zeit des Zweiten Weltkrieges trat in seinen Gesprächen oft sein damaliger Trentiner Freund Delugan in der Vordergrund. Was die Nachkriegszeit angeht, so wäre vielleicht hervorzuheben, daß Jedin schon lange vor der politischen Wende des Jahres 1969 von der Dauerhaftigkeit der Oder-Neisse-Grenze überzeugt war, daß er aber trotzdem die Ostpolitik Brandts und Scheels eindeutig abgelehnt hat; sie schien ihm illusionär und gefährlich zu sein; entschieden wehrte er sich gegen ihre Gleichsetzung mit «Friedenspolitik» und die damit verbundene Diffamierung anderer Meinungen. Gerade bei der Beurteilung der deutsch-polnischen und deutsch-russischen Beziehungen in der Gegenwart bewies er also seinen kritischen Pragmatismus, der den Theorien ebenso abgeneigt war wie jeder Art von Wunschdenken.

5. Mit der Erinnerung an vieles, «was nicht in den Akten steht», vermittelte Jedin nicht nur Biographisches, sondern ebenso Sozialgeschichte, auch dabei freilich nie von Theorien, sondern stets von konkreten Fakten und Erfahrungen ausgehend. So schilderte er gerade in seiner letzten Zeit, v.a. während der Niederschrift seiner Jugenderinnerungen⁴, die einfachen und überschaubaren, ja engen Lebensverhältnisse der meisten Menschen bis in die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts. Er hob z.B. hervor, daß sein Vater, der Hauptlehrer und durchaus nicht arm war, zeitlebens nicht aus Schlesein herausgekommen sei, seine Mutter nur ein- oder zweimal, als sie bereits über sechzig

⁴ H. JEDIN, *Eine Jugend in Schlesien 1900-1925*, in «Archiv für schlesische Kirchengeschichte», XLVII, 1979, S. 1-63.

Jahre alt war und wegen ihres Herzleidens in einen österreichischen Kurort geschickt wurde. Solche Dinge, so schloß er an, müßten die jüngeren Professoren wissen und den Studenten weitergeben, weil die nur darüber ein richtiges Bild vom 19. Jahrhundert und den damals lebenden Menschen erhalten könnten!

Souveräne Kenntnis nicht nur der Kirchengeschichte insgesamt, sondern gerade auch der Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts erweist Jedins Einleitung in die Kirchengeschichte im ersten Band seines *Handbuchs*⁵. Dabei sind hervorzuheben seine einführenden Stellungnahmen zum Historismus, seine Forderung nach Integration der Kirchengeschichte in die Profangeschichte sowie die Auseinandersetzung mit den Begriffsbestimmungen evangelischer Kirchenhistoriker (S. 3f.). Auch sein Bekenntnis zur historischen Methode, letztlich im Sinne Ranks, weist in dieselbe Richtung. Seine Ausführungen zur Kirchengeschichte als historisch-theologische Wissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert (S. 44-55) haben nicht ihresgleichen in der neueren Forschung: Sie geben eine präzise Analyse von Personen, Fakten und Tendenzen, exakte Wissenschaftsgeschichte, nicht nur für die Kirchengeschichte als solche, sondern für ihre Begegnungen und Kontakte mit der Profangeschichte wie auch für die Ausbildung von Spezialdisziplinen wie Christliche Archäologie und Liturgiegeschichte, deren Vertreter er ebenfalls in Rom am Campo Santo kennengelernt hatte. Alles ist eingeordnet in den geschichtlichen und geistesgeschichtlichen Kontext!

Souveräne Beherrschung der Methoden und Probleme des 19. Jahrhunderts bezeugen auch Jedins Arbeiten über das erste vatikanische Konzil: Zunächst eine knappe Gesamtdarstellung, welche Syllabus und Unfehlbarkeitsdogma aus den Entwicklungen eines ganzen, um defensive Abgrenzung von den Ideen von 1789 bemühten Jahrhunderts erklärt und die Parteiungen und Auseinandersetzungen auf dem Konzil samt ihren politischen Hintergründen wie Auswirkungen unvoreingenommen schildert⁶. Gleiches gilt für die dann auch kirchenpolitisch wichtig gewordene Analyse der Geschäftsordnung des Konzils und deren Vergleich mit der des Konzils von Trient⁷, oder für den scharfsinnigen

⁵ Freiburg-Basel-Wien 1963³, S. 1-55.

⁶ H. JEDIN, *Kleine Konziliengeschichte. Die zwanzig Ökumenischen Konzilien im Rahmen der Kirchengeschichte*, Freiburg-Basel-Wien 1959, u.ö., S. 103-124.

⁷ H. JEDIN, *Die Geschäftsordnungen der beiden letzten ökumenischen Konzilien in*

Vergleich Leos XIII. sowohl mit Paul III. wie mit Johannes XXIII⁸. Gerade aus diesen Vergleichen spricht universalhistorischer Sinn, welcher Jedin befähigt hat, das 19. Jahrhundert mit seinen Übergängen vom ancien régime zum Massenzeitalter zu verstehen und darzustellen, im Zusammenhang damit etwa die Entwicklung der Kirche zur Weltkirche, aber auch die gleichzeitige Säkularisierung der europäischen Gesellschaft.

Jedins Beherrschung der Methoden und Probleme des 19. Jahrhunderts beruhte, wie schon die zuvor erwähnte Aussage bezüglich der Biographien belegte, auf jahrzehntelangem, engagiertem Lesen und Diskutieren. Dies bezeugen vielleicht am breitesten seine Studien zum 19. Jahrhundert im ersten Band der ausgewählten Aufsätze und Vorträge (1966). Die meisten von ihnen sind kurz, sie erweisen die Fähigkeit ihres Verfassers zur Konzentration auf das, was ihm nach gründlicher Reflexion als wesentlich erschien, und auf dessen prägnante Darstellung. Ebenso charakteristisch für Jedin ist der Rückblick ins 18. Jahrhundert: Sein Aufsatz über die Reichskirche der Schönborn-Zeit versteht es, die politische, kirchliche und kulturelle Bedeutung der Reichskirche zu umschreiben⁹, dabei ihre zeitgebundene Problematik aufzuweisen, jedoch grundsätzlich die Legitimität kulturellen Engagements der Kirche zu unterstreichen. Er vermeidet jede, an späteren Maßstäben ausgerichtete Verurteilung, errichtet aber die Basis für die Beurteilung der kirchlichen Entwicklungen im Jahrhundert nach der großen Säkularisation.

Ein eindrucksvolles Dokument historischer und zeithistorischer Reflexion ist Jedins Gewissenserforschung eines Historikers (1947)¹⁰. Der

ekkleziologischer Sicht, in *Kirche des Glaubens, Kirche der Geschichte. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge*, Bd. 2, Freiburg-Basel-Wien 1966, S. 577-588.

Jedins Erörterungen über diese Geschäftsordnungen haben den damaligen Kölner Erzbischof, Josef Kard. Frings, mit dazu veranlaßt, zu Beginn des 2. vatikanischen Konzils stärkeren Einfluß der Bischöfe auf die Besetzung der Kommissionen zu fordern. Diese Forderung hat sich bekanntlich durchgesetzt und die Ausrichtung des Konzils wesentlich mitbestimmt. Vgl. H. JEDIN, *Kardinal Frings auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil*, in *Festgabe für Bernhard Stasiewski zum 75. Geburtstag*, hrsg. von Gabriel ADRIÁNYI, Bonn 1980, S. 7-16.

⁸ H. JEDIN, *Spätleistungen und Altersdefekte in der Papstgeschichte*, in *Kirche des Glaubens, Kirche der Geschichte*, cit., Bd. 1, S. 293-304.

⁹ H. JEDIN, *Die Reichskirche der Schönbornzeit*, cit., S. 455-468.

¹⁰ H. JEDIN, *Gewissenserforschung eines Historikers*, cit., S. 13-22; zuvor italienisch: *Esame di coscienza di uno storico*, in «Quaderni di Roma», 1, 1947, S. 206-217.

an sich so quellenbezogene Jedin setzt sich darin auseinander mit dem Positivismus, der sich mit bloßer Erfassung von Einzeltatsachen begnügt; er fordert den Willen zur Synthese und zur geistigen Verarbeitung. Als Konsequenz empfiehlt er für die Kirchengeschichte den Rückgriff auf Möhler, Döllinger, Newman und Ehrhard, für die Profangeschichte auf Mommsen, Treitschke und besonders auf Meinecke. Des letzteren Analyse der deutschen Katastrophe nimmt Jedin auf und versucht sie dem italienischen Publikum nahezubringen: Stets geht es dabei um die Deutung der Gegenwart aus der Vergangenheit, doch zugleich um die Ablehnung von Vereinfachungen und Pauschalbeschuldigungen; das Geschehene wird aus Geschehenem erklärt!

Ein eindeutiges Bekenntnis zu Ranke legte Jedin dann wieder ab in seinem Essay *Zur Aufgabe des Kirchengeschichtsschreibers*¹¹, in dem er Josef Lortz auf eine Besprechung des 1. Bandes seiner *Geschichte des Konzils von Trient* antwortete. «Das lautere Festhalten von Tatsachen» und das «Aufdecken der tragenden Ideen» bezeichnet er darin als diese Aufgabe.

In *Kirchengeschichte als Heilsgeschichte*¹² führt Jedin in Auseinandersetzung mit den wichtigsten historiographischen Tendenzen des 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts diese seine Position noch weiter aus; wieder bekennt er sich zu der aus der deutschen Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts übernommenen kritischen Methode, u.a. mit dem wohl für den ganzen Jedin charakteristischen Postulat: «Es ist höchste Zeit, daß bei uns neben den Grundsatzdebatten die Forschung, die Erforschung der Texte und Tatsachen wieder den ihr gebührenden Platz erhält». Gegenüber der Tendenz, die Kirchengeschichte nur als Heilsgeschichte zu betrachten, fordert er die volle Anwendung der «historisch-kritischen Methode». Er betont, daß die moderne Religionsgeschichte entgegen manchen Erwartungen die Kirchengeschichte nicht ersetzt, wohl aber bereichert hat und daß die heilsgeschichtliche Deutung sie vertiefen und ebenfalls bereichern, «aber nicht das ersetzen [kann], was Quellen, Forschung und quellenmäßige Darstellung errungen haben und bieten»¹³.

¹¹ H. JEDIN, *Zur Aufgabe des Kirchengeschichtsschreibers*, cit., S. 23-35; zuvor in «Trierer Theol. Zeitschrift», LXI, 1952, S. 65-78.

¹² H. JEDIN, *Kirchengeschichte als Heilsgeschichte*, cit., S. 37-48; zuvor in «Saeculum-Jahrbuch», V, 1954, S. 119-128.

¹³ Wer Jedin ausgerechnet aufgrund dieses Aufsatzes als Vertreter einer heilsgeschichtlich

Sein schöner Essay über *Kirchenhistoriker aus Schlesien in der Ferne*¹⁴, u.a. eines der vielen Zeugnisse für Jedin's Verbundenheit mit der verlorenen Heimat, skizziert nicht nur Porträts, welche der Individualität von sieben Historikern nachgehen. Diese und ihre jeweilige kirchliche und wissenschaftliche Entwicklung werden vielmehr souverän in die kirchliche und geistige Geschichte des 19. Jahrhunderts hineingestellt. Man betrachte unter diesem Aspekt etwa den Abschnitt über Joseph Ignaz Ritter, welcher die preußische Kirchenpolitik, die Auseinandersetzungen um Hermesianismus und Mischehenstreit sowie das fruchtbare Spannungsverhältnis zwischen den Universitäten Bonn und Breslau mitbehandelt, oder die Skizze über Augustin Theiner, welche, dessen Lebenslauf entsprechend, die Perspektiven noch weiter auszieht, wobei Breslau und Rom die Bezugspunkte sind: Gut charakterisiert wird die Atmosphäre Roms in der Zeit um das erste Vaticanum, mit Pius IX. und den Kardinälen Reisach und Hohenlohe; desgleichen Döllinger und im Anschluß daran ein weiteres Mal die Fronten auf dem Konzil und deren Auswirkungen auf Deutschland.

Wenn von Biographien die Rede ist, so sind außerdem wenigstens zu erwähnen die prägnanten Würdigungen, die Jedin so unterschiedlichen Männern wie Paul Kehr, Giovanni Mercati, Franz Xaver Seppelt, Heinrich Schrörs und Sebastian Merkle gewidmet hat¹⁵; die letztere enthält ein besonders eindrucksvolles Bekenntnis zum Respekt vor dem Individuum, der Jedin's ganzes Werk durchzieht; auch belegen gerade diese Biographien Jedin's existentielle Verwobenheit in die deutsch-römischen Beziehungen, von der schon die Rede war. Darüberhinaus verbinden einige der genannten wie auch weitere Lebensbilder aus Jedin's Feder die Wahrheitsliebe des Forschers mit der pietas des Freundes, so etwa mancher Beitrag im «Archiv für schlesische Kirchengeschichte» oder die Würdigungen seiner Freunde aus der Familie von Lutterotti in Kaltern und in Fontanasanta bei Trient¹⁶.

konzipierten Kirchengeschichte hinstellt, von der «eine Öffnung für außerkirchliche Probleme der Religionsgeschichte wohl kaum zu erwarten» ist und in der «die Historizität der Kirche nicht diskutiert werden kann», hat anscheinend den Aufsatz genau so wenig gelesen wie J.'s übriges Oeuvre: W. SCHIEDER, *Religionsgeschichte als Sozialgeschichte*, in *Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert*, in «Geschichte und Gesellschaft», III, H. 3, 1977, S. 291.

¹⁴ H. JEDIN, *Kirchenhistoriker aus Schlesien in der Ferne*, in *Kirche des Glaubens*, cit., Bd. 1, S. 75-89; zuvor in «Archiv für schlesische Kirchengeschichte», XI, 1953, S. 243-259.

¹⁵ Cit., S. 91-130.

¹⁶ Vgl. z. B.: «Der Schlern», XXXIX, 1965, S. 1-6.

Hubert Jedin's gewichtigster Beitrag zur Geschichte des 19. Jahrhunderts ist sein Aufsatz *Freiheit und Aufstieg des deutschen Katholizismus zwischen 1848 und 1870*¹⁷; er ist m.E. die bisher beste Zusammenfassung der damaligen Entwicklungen, welche Ereignis- und Problemgeschichte verbindet, dabei wiederum viel Biographisches enthält. Die beiden Ausgangspunkte bilden das Staatskirchentum, wie es sich seit Aufklärung und Säkularisation durchgesetzt hatte, und der dagegen aufstehende Kampf um die Freiheit der Kirche mit seiner doppelten, einmal mehr konservativen, einmal mehr liberalen Motivation. Die verschiedenen Strömungen innerhalb des deutschen wie des vergleichsweise stets herangezogenen französischen Katholizismus des frühen 19. Jahrhunderts werden einleitend klar analysiert und eingeordnet. Ebenso prägnant ist der Aufweis der Wendepunkte wie der Kölner Wirren und der Revolution von 1848, sowie der treibenden Kräfte: Entgegen der ultramontanen Überschätzung der Rolle des Papsttums erinnert Jedin daran, daß die Initiativen von unten, d.h. zunächst von Laien und vom «niederen Klerus» ausgingen und erst später durch Aktivitäten der Hierarchie weitergeführt wurden¹⁸. Für das Jahr 1848 beschreibt er Gemeinsamkeiten und Gegensätze der führenden Persönlichkeiten wie Geissel und Diepenbrock; auch Döllingers damalige kirchenpolitische Rolle wird gewürdigt. Zum Verhältnis von Katholizismus und Liberalismus wird, entgegen mancher modischer Behauptung, festgehalten, daß es bis 1848 eine recht weitgehende, aus gemeinsamem Widerstand gegen den spätabolutistischen Polizeistaat erstandene Zusammenarbeit gegeben hat und erst seitdem die Entfremdung eingetreten ist, v.a. wegen der in der Paulskirche erstmals in voller Schärfe artikulierten Säkularisierungstendenzen der meisten Liberalen.

Ausführlich würdigt Jedin die preußischen Verfassungen (1848, 1850) und die Möglichkeiten, welche sie der kirchlichen Entfaltung boten. Die seitdem konsolidierten neuen Kräfte werden knapp umschrieben: Die öffentliche Meinung, die Vereinsbewegung, der politische Katholizismus, der soziale Katholizismus, die Orden und ihre Rückkehr nach Deutschland. Der Ultramontanismus wird ebenso abwägend gewürdigt.

¹⁷ H. JEDIN, *Freiheit und Aufstieg des deutschen Katholizismus zwischen 1848 und 1870*, in *Kirche des Glaubens*, cit., Bd. 1, S. 469-484; zuvor in *In benedictione memoria. Ges. Aufsätze zur Hundertjahrfeier der Kölner Provinz der Redemptoristen*, 1959, S. 79-98.

¹⁸ Unvergesslich bleibt mir, wie Jedin diese Tatsache u.a. auch einmal gegenüber einem offenbar sehr hierarchisch empfindenden deutschen Bischof hervorhob, der sich darüber recht erstaunt gab.

wie die durch ihn hervorgerufenen Kontraste um Syllabus, Unfehlbarkeitsdogma und Altkatholizismus, ebenso die Vorstufen des Kulturkampfes und damit erneut der Gegensatz zwischen säkularisierendem Liberalismus und traditioneller Kirchlichkeit.

Bei aller positiven Würdigung der damals erfolgten Ausbreitung des kirchlichen Lebens in alle gesellschaftlichen Bereiche stellt Jedin abschließend sehr kritische Fragen, die er wie so oft aus den ihm geläufigen übernationalen Perspektiven ableitet. Hat die organisatorische Aktivierung auch eine Vertiefung des religiösen Lebens gebracht? Ist die überlieferte kirchliche Substanz als solche gestärkt und zeitgemäß weiterentwickelt worden? Er erinnert an Rosmini und Newmann und stellt lapidar fest, daß Deutschland Männer von solcher Spiritualität im 19. Jahrhundert nicht hervorgebracht hat!

Inhaltlich schließt sich an die Studie über den letzten deutschen Erzbischof von Breslau, Adolf Kardinal Bertram¹⁹, dem Jedin sich eng und dankbar verbunden fühlte: die zuvor erwähnte Verbindung von Pietas und Geschichtsschreibung ist ihm darin wohl am schönsten gelungen. Bertrams bedeutende Persönlichkeit wird in die Entwicklungen hineingestellt, die er durchlebt und durchlitten hat; Jedin zeichnet ein Priester- und Bischofsleben zwischen Kulturkampf und nationalsozialistischem Kirchenkampf nach, wobei auch wieder die Verbindungslinien zwischen schlesischem und gesamtdeutschem Katholizismus, zwischen Deutschland und Rom ausgezogen werden. Unter Verwendung vieler persönlicher Erinnerungen unternimmt Jedin eine Gesamtwürdigung des Kardinals, der in der seitherigen Forschung nur mehr wegen seiner legalistischen, den Bruch mit Hitler scheuenden Kirchenpolitik im Dritten Reich behandelt und kritisiert wird. Jedin schildert Bertram als Seelsorger und Vater seiner Priester, als sparsamen und rechtskundigen Verwalter von erstaunlicher Arbeitskraft, dazu als fleißigen und wahrheitsliebenden Historiker. Sein Verhalten nach 1933 erklärt er als das eines Mannes, der «in einem Rechts- und Ordnungsstaat groß geworden» war; aus eigener, leidvoller Erinnerung an das Dritte Reich glaubt Jedin feststellen zu müssen, daß Bertrams «Politik des Zeitgewinns, des Bewahrens alles dessen, was teilweise mit Hilfe des Reichskonkordats noch bewahrt werden

¹⁹ H. JEDIN, *Kardinal Adolf Bertram*, cit., S. 485-494; hervorgegangen aus einer Gedenkrede zum 10. Todestag Bertrams (1955) und zuerst gedruckt in «Schlesisches Priesterjahrbuch», 1960, S. 11-21.

konnte, gute Gründe für sich hatte und viele sinnlose Opfer verhindert hat, die wohl Symbolkraft besaßen, am Gang der Dinge aber nicht das Geringste änderten». Der nüchterne, für Wunschdenken, auch retrospektives, unempfindliche Pragmatismus, der somit auch diese, vom Gegenstand her so brisante Studie durchzieht, weitet sich abschließend zur Erinnerung an die verloren Heimat: der im Sommer 1945 während der russisch-polnischen Okkupation, verstorbene Kardinal war ihm «das Symbol unserer Heimat geworden, die nicht von uns verlassen worden ist, die uns genommen wurde».

Das 19. und das frühe 20. Jahrhundert stehen schließlich im Mittelpunkt eines Essays, in dem Jedin sich, zunächst 1957/58, mit dem Vorwurf auseinandersetzt, daß Christentum und Kirche die Spürhunde des Kolonialismus gewesen seien²⁰. Selbstverständlich widersteht er gerade darin der Fixierung auf die jüngste Vergangenheit, die diesen Vorwurf hervorgebracht hat: Zum Verständnis des Gesamtproblems beschreibt er einleitend die geschichtlich bedingte Verbindung von Kolonialismus und Mission in den amerikanischen Patronaten Spaniens und Portugals, die Gründung der Kongregation De Propaganda Fide (1622) als Wende zu einer rein kirchlichen Mission sowie das von Richelieu geförderte französische Protektorat über die Missionen des Ostens. Für das 19. Jahrhundert gibt Jedin die partielle Nationalisierung der Missionen durchaus zu; mit leichter Hand erklärt er den ideengeschichtlichen Hintergrund, als Beispiele dienen das Engagement der Franzosen in China und Indochina, der Portugiesen in Indien und der Deutschen in ihren Kolonien. Insgesamt kommt Jedin jedoch zu dem Ergebnis, daß die große Mehrheit der Missionare die Unabhängigkeit der Glaubensverkündigung gewahrt haben. Dem Papsttum, dessen frühere, problematische Tendenz zum Europäismus ebenfalls nicht verschwiegen wird, bescheinigt er, daß es sich dieser Nationalisierung mit zunehmendem Erfolg widersetzt hat, wobei aus den Quellen eine beeindruckende Kontinuität von dem sonst als reaktionär geltenden Gregor XVI. zu Benedikt XV. und Pius XI. aufgewiesen wird. Den Schluß bilden die Betonung des Postulats Pius'XII., daß die Kirche sich mit keiner Kultur, auch nicht mit der europäischen, identifizieren dürfe, aber auch die nüchterne, aus der historischen Erfahrung geschöpfte Erinnerung daran, daß «der Weg von dieser Einsicht zur Tat ... freilich, wenn auch nicht eben so lang, so doch auch nicht viel kürzer [ist] als der vom Fehler zur Einsicht».

²⁰ H. JEDIN, *Weltmission und Kolonialismus*, cit., S. 495-508; zuvor in «Saeculum-Jahrbuch», IX, 1958, S. 393-404.

